

Größer, besser, Sinnhaftigkeit



Wenn wir an zeitgenössische Architektur denken, steigen viele bunte Bilder in uns auf. Somit ist Bauen nach wie vor eine Frage der Ästhetik. Der frühere Leitsatz „form follows function“ ist in den letzten Jahren von „form follows marketing“ abgelöst worden. Die Gestaltung der Dinge sollte einst aus ihrer Funktion, ihrer Nutzung abgeleitet sein. Und im Umkehrschluss konnte man dafür früher auch aus der Funktion die Form ableiten.

Um Werte mit Wert zu schaffen, müsste ein Investor die Sinnhaftigkeit in seinem Vorhaben erkennen und eigene Gewichtungen begreifen, an denen er sich orientieren kann. Denn nicht nur mit der Lage und den einschlägigen Benchmarks eines Objektes prägen und bestimmen wir Lebensräume für Menschen und damit auch die Werthaltigkeit von Quartieren. Ist diese Sinnhaftigkeit nicht gegeben, zerfällt diese Orientierung an Werten, die für Glück, Sehnsucht und Zufriedenheit stehen.

Wer qualitativ hochwertige Architektur schaffen möchte, muss sich erst einmal selber Fragen stellen. Die Kraft, ein werthaltiges Gebäude zu erschaffen, liegt dabei in uns selbst und unserer Fähigkeit, dieses Gefühl zu transportieren und in etwas Baubares zu übersetzen.

Viele Investoren verbauen Budget und Landschaft – und erzielen so mit dem geringsten Aufwand den höchstmöglichen Ertrag. Und auch eben ganz oft

keine nachhaltigen Werte. Das reicht vom Einfamilienhaus bis zum Flughafenbau. Selten hat Bauen einen Reiz des Erfühlens, des Erziehens oder des Bewirkens. Kein Planer und kein Gutachter kann eine werthaltige Architektur erschaffen oder wirklich im Wert schätzen, wenn dem Auftraggeber das Gefühl für Angemessenheit, für das Sinnvolle und Schöne verloren gegangen ist.

Richtig interessant wird diese Fragestellung, wenn es zu Diskussionen über technische Anforderungen, Energiebilanzen oder Sicherheitskonzepten kommt. Der Brandschutz zum Beispiel: immer aufwendiger, immer vorsorgender und somit teurer. Der energetische Aspekt: dessen Maß und Ziel schon mit seinen Anforderungen an die Erstellung eines einfachen Wärmeschutznachweises verloren gegangen zu sein scheint. Oder unsere Architektenelite: die in immer aufregenderen und aufwendig beworbenen Projekten den Anschein macht, im Kampf um die größtmögliche Aufmerksamkeit völlig weltfremd geworden zu sein.

Nachdem wir mittels Gesetzesnovellen und neuen Richtlinien die besten Voraussetzungen für ein gesundes und sinnvolles Bauen geschaffen haben, sollten wir darüber nachdenken, inwiefern Exklusivität und Einzigartigkeit vereinbar sind mit gesellschaftlicher Zukunft. Der Rohstoff Holz bietet neben seinen neuesten Entwicklungen auch

hinsichtlich der Umsetzung unkonventioneller Raumkonzepte mittels parametrischen Methoden nun die Gelegenheiten, neuartige Bauwerke zu erschaffen, ohne dabei seinen haptischen Reiz zu verlieren. Wir haben mit diesen Entwicklungen eine verbesserte Ausgangslage für die Zukunft des Holzbaus geschaffen. Derzeit steht in London das größte Holzhaus mit neun Etagen, während wir in Deutschland, Österreich und der Schweiz rechtlich auf fünf bis sechs Geschosse beschränkt sind. Der mehrgeschossige Holzbau erlebt gerade einen Hype. In Bad Aibling entsteht ein achtgeschossiger Wohnturm. In Dornbirn werden Prototypen für den Hybridbau geschaffen.

Stets bleibt beim Bauen immer derselbe Anspruch: Wir wollen das Besondere, und das zum Sonderpreis. Wir suchen das Ungewöhnliche, legen unsere Gewohnheiten auf dieser Suche aber selten ab. Wir brauchen den Maßstab und Werte, um zu wissen, worin der Sinn besteht. Und wir brauchen den Sinn, um Fortschritte machen zu können.

Kristin Kurczinski-Starick